

----

**rubrik: ausgabe**

**#40: sinnlos reales**

----

**rubrik: these und argument - kunst als leistung**

Heute sei mal nicht das abgestandene Sprüchlein über marktgängige Künstler und Kunstwerke, welches da lautet: 'Je mehr Assistenten desto Kunst' in die Mangel genommen - sondern: 'Je teurer desto Kunst'. Frei nach der Handicap-Theorie lässt sich letztere These gut begründen, da jemand, der soviel Aufwand in etwas verschwenden kann, höchstwahrscheinlich ansonsten auch zu diesem und noch mehr Aufwand fähig ist und andererseits diesen Aufwand auch gar nicht treiben müsste, aber sehr wohl kann. Der Nutzen der ganzen Übung liegt in der Signalwirkung: Der Leistungsschau - Sieh her, wer zu solch blendendem Werk/Einsatz fähig ist, welche Macht/Strategie traut man ihm zu.

So weit, so erwartbar. Der entscheidende Kniff allerdings scheint dieser zu sein: Vom Teuren und Luxuriösen zum Aufwändigen und Kostspieligen und von da aus zum Intensiven, Eindrücklichen und sich Verschwendendem: Zur Wucht der überbordenden Präsenz. Dies wiederum generiert einen ganzen Strang möglicher Gedanken. So zum Beispiel:

1. Die Stärke eines Zeichensystems (sei es das Material selbst, seine Grammatik, seine Referenzgravitation oder sonstiges Ding dieser Art) ist eine Achse der Mächtigkeit einer Kunstagenda.
2. Komplexe, gespinntartige Ansätze müssen notgedrungen kleinteilig, in armen Materialien usw. daherkommen und auf die Spitze getriebene, punktartige Ansätze müssen in Größe (sei es raumgreifender, ressourcenfressender usw.) auftreten - denn die offenkundige formale Schwäche (die der Stärke einer eindimensionalen Gestaltlichkeit innewohnende fehlende Interferenz und Affektion mit anderen Lesearten/Textualitäten/Deutungshorizonten) wird durch den monumentalen/denkwürdigen/erschlagenden und dergestalt ins Auge springenden Furor des Realen kaltgestellt. Eines fürwahr magischen Realen, dass aus Schwäche Stärke macht. Diesen Widerspruch gilt es auszuhalten, will man sich Präsenzkunst nähern.
3. Präsenz ist ein gewieftes Ding: Sie schreibt unter der Hand einen selbst, oder vielmehr den Gang der Wahrnehmung von einem selbst, in einen geschlossenen Zirkel ein. Auch an dieser Stelle ist sie zugleich ein Zauberstück. An der Oberfläche, und nichts anderes ist letztlich die Wirkung des monumentalen Kraftaktes jenes getriebenen Aufwandes, bricht sich der Blick nicht, er wird nicht widergespiegelt, zurückgeworfen oder abgewiesen im Sinne einer gekonnten Ablenkung, die das wesentliche oder eigentliche vor zu neugierigen oder unbedarften Blicken - wie dem Wunsch nach einem Mäuschenblick ins geheime Artistenlabor - versteckt und behütet hält, wie man leichthin meinen könnte. Nein, der Blick wird gleichsam durchgewunken und trifft auf: Nichts. Weil er nicht durch etwas hindurchgeht und so einen neuen Raum durchstreift, sondern auf der Oberfläche entlang gleitet, sozusagen in ihr ist. Wenn man so will, hat die Macht der Präsenz dem Blick ihr Gesetz aufgezwungen, in die Logik ihres Raumes (Topologie) eingepfercht und so den guten alten Möbiustrick vollzogen.

Erstmal ist das Möbiusband ein ödes Stück Papier, welches ganz klar wie alle räumlichen Dinge räumlich begrenzt ist, also so lang, so breit und so hoch ist, hier anfängt und da aufhört und auch beim allerbesten Willen nichts anderes ist als ein zusammengeklebtes Stück Papier mit Vorder- und Rückseite. Begibt sich aber der Gedanke auf das Möbiusband verlässt er unser alltägliches Konzept von Raum (welcher plötzlich eine obskure Fläche ist) und kommt nicht mehr zurück. Es sei denn, er wechselt den Gegenstand der Betrachtung. Präsenzkunst ist sozusagen eine den Blick aufsaugende Oberfläche, an der es keine Haltegriffe gibt. Und somit das famose Ding, welches über den Diskurs erhaben ist, weil es schlicht und einfach nicht diskursfähig ist. Und somit der heilige Gral aller Diskursallergiker. Und da sage noch mal einer was gegen Jeff Koons. Dinge gibt es, die glaubt man sich selber nicht, selbst wenn man sie doch wirklich denken kann.

4. Zugleich lässt sich dem guten alten hegelschen Gebilde von Herr und Knecht ein neuer Schick abgewinnen. In dem man durch Präsenzkunst zum völligen Sklaven der Methode/Form wird, und sich nicht den Hauch einer Idee leisten kann, sondern zur blanken Absenz jeglicher Anwendung von Thema und Eingebung und Muse verdonnert ist, wird man zugleich zum Herren des Diskurses. Im Werk ist man nichts mehr, vor dem Werk aber kann man jeden kruden Gedanken vertreten. Es ist die selbe Figur wie in "Avatar" und in "Dune" - um den Wurm zu reiten oder den Avatar zu besitzen muss man sich dessen Spielregeln soweit unterwerfen, dass sie einem zur ersten Natur (natura naturans, Entelechie) wird - dies ist zumeist gekoppelt an das Ereignis Primavera (man denke nur zu gerne an Boticelli), eines zweiten, erlösenden Frühlings.

----

#### **rubrik: lacan für konstruktivisten - heute: das reale der substanz**

Das Ausgeschlossene, nicht Anwesende, Unbenannte gilt Lacan als das Reale und somit unsere Lebenswelt als das, was sich um zu existieren permanent davon emanzipieren muss: Also ist ihm das Alltägliche/Nachvollziehbare das Irreale, weil einzig Illusion/Wunsch und Narrativ/Geschichte. Das Ausgeschlossen ist nicht abwesend - es ist anwesend, als doppelt eingeschlossenes (als äußere Grenze und als innerliche Bestimmung).

Hält man an dem Lacan unterstellten triadischen Denken fest (Reales, Imaginäres, Symbolisches), so kann man auch das Reale feiner gliedern (man sollte bei Triade niemals diese Figur vergessen: das Eine/das Andere und das diese beiden Manipulierende/Behandelnde - Teile [ A+B] und Herrsche[C]). Hier sei deshalb das Reale untersucht, weil es scheint, dass dies der intensivste Part der Triade ist, und somit wie Blutrot oder Logo oder Armut mächtiges Material/Technik/Moment der Kunst als Konzept/Methode ist (das Reale ist das Fleisch). Die drei Formen des Realen im Hinblick auf Kunst wären also:

Das real Reale - bodenlose Angst, Horrortrip, déjà vu/jamaiz vu, Gipfelmoment, Erleuchtung, Manie, Entrückung - immer jenseits des Realen, als kurzer Moment des Schauders, der Verunsicherung und der Haltlosigkeit, eine Art Einblick, der sich im selben Augenblick wieder in den Alltag zurückbiegt - das blanke Gegenteil jeder haltbaren Konstruktion von Wirklichkeit: ihre Auflösung, aber immer viel zu kurz um wirklich wichtig zu sein - und in allem immer zu fremd um den Alltag überlebbar bewältigen zu können, wird also grundsätzlich abgelehnt/zurückgewiesen (Psycho/Trauma/Pathos).

Das sinnlos Reale - Dada, Fake, schöne Kunst/fine art, Charisma, Zauber, Voodoo, Erhabenheit, Ereignis - das Andere des Wirklichen, ein anhaltendes 'man-weiß-nicht-wie', intensiv aber unbestimmt, einfach da und letztlich nicht greifbar. Mächtig - da es gefangen nimmt auf unbestimmte Zeit und wie ein Flashback wiederkehren kann, eindeutig von woanders her, wie eine außerirdische Intelligenz - eine Art Traum/Projektion/Phantasma, etwas, in das man sich permanent fallen lassen kann, weil es einen handhabbaren/kontrollierbaren Ausbruch aus dem Unweigerlichen/Alltäglichen ermöglicht (Kunstgenuss/Lifestyle/Disktinktion).

Das unwirklich Reale - Gegenwelt, allein Denkbare, Doppelkopf, queer/schräg, Umpolung, Singularität, Dysfunktion, Kontrapunkt, Entäußerung, fleischlos/substanzlos - eine Sprache/formale Ebene, die tendenziell andere Entwürfe erlaubt; zugleich eine spürbare Überlast/Bedrückung und Entsendung/Gestus; in allem ein Appell an etwas anderes und dies ohne ansatzweise die Präsenz von eben jenem zu suggerieren; die betonte Nichtvorhandenheit ist der verstörende Modus daran, als wenn die rein rhetorische Möglichkeit des Benannten nur ein Kokettieren wäre; letztlich ein Verweis darauf, dass die sprachliche Textur ein Eigenleben entwickeln könnte, wenn sie körperliche Sensationen zu erzeugen fähig wäre; eine Art Schalter/Weiche/Relais mithin, welches dem Lauf des Realen permanent seine Bahnen aufzwingt und ihm ebenso seine Machtlosigkeit lächelnd demonstriert (Attitüde/modus vivendi/Entwurf-Konzept).

----